

- ² Vgl. beispielsweise Wilhelm Störmer: Die Hausklöster der Wittelsbacher. In: Ausst.-Kat. »Wittelsbach und Bayern«. Bd. I/1: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. München 1980, S. 139–150, hier S. 146/147. – Peter Pfister: Legende und Wirklichkeit. Gründung und frühe Jahre des Klosters Fürstenfeld. In: Ausst.-Kat. »In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld«. Bd. II: Aufsätze. München 1988, S. 69–90, hier bes. S. 69–77. – Wolfgang Lehner: Kloster Fürstenfeld von 1263 bis 1803. Ein geschichtlicher Abriss. In: Schiedermaier (wie Anm. 1), S. 35–43, hier S. 35/36.
- ³ Klaus Wollenberg: Die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung von Kloster Fürstenfeld. In: Schiedermaier (wie Anm. 1), S. 315–327, hier S. 318.
- ⁴ Hans Frei: Kloster Fürstenfeld – Topographie und geographische Lage. In: Schiedermaier (wie Anm. 1), S. 105–109, hier S. 105.
- ⁵ Wollenberg (wie Anm. 3), S. 319.
- ⁶ Wollenberg (wie Anm. 3), S. 321/322.
- ⁷ Vgl. etwa Ausst.-Kat. »Reisen mit der Postkutsche«. Fürstenfeldbruck 2009, bes. S. 60–65.
- ⁸ Vgl. Andreas Felix Oefele: Rerum Boicarum Scriptores. Bd. II. Augsburg 1763, S. 338. Oder Gerard Führer: Chronicon Fürstenfeldense. Von Entstehung dieses Klosters an, bis zu seiner Auflösung 1802. Bruck o.J., § 12.
- ⁹ Michael Wening: Historico-Topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nidern Bayrn. Teil 1: Rentamt München. München 1701, S. 43/44 (Fürstenfeld), hier S. 43.
- ¹⁰ Führer (wie Anm. 8), § 13.
- ¹¹ Wening (wie Anm. 9), S. 43.
- ¹² Lothar Altmann: Zur Verlegung der Zisterze von Olching nach Fürstenfeld 1263. In: Amperland 45/4 (2009), S. 452–455; ders.: Überlegungen zur Transferierung der Zisterze von Olching nach Fürstenfeld im Jahr 1263. In: Brucker Blätter 2010, S. 33–42.
- ¹³ Pfister (wie Anm. 2), S. 76.

¹⁴ Wollenberg (wie Anm. 3), S. 318.

¹⁵ Eva Langenstein: Das Programm der Fresken von Georg Asam im Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld. In: Amperland 48/2 (2012), S. 377–387, hier Anm. 21.

¹⁶ Vgl. Ausst.-Kat. »Wallfahrt kennt keine Grenzen«. München 1984, S. 206.

¹⁷ Hans-Jörg Nesner: Ettal. In: Peter Pfister / Hans Ramisch (Hrsg.): Marienwallfahrten im Erzbistum München und Freising. Regensburg 1989, S. 53–62, hier S. 53.

¹⁸ Laurentius Koch: Benediktinerabtei-, Pfarr- und Wallfahrtskirche Ettal (Große Kunstführer Nr. 3). München/Zürich 1988, S. 4.

¹⁹ Anton Henze (Bearb.): Reclams Kunstführer Italien. Bd. V: Rom und Latium. Stuttgart 1962, S. 115.

²⁰ Hans J. Utz / Karl Töyroler: Wallfahrten im Bistum Regensburg. München/Zürich 1989, S. 226/227.

²¹ Christian Buck: Gründungs-Legenden mittelalterlicher Klöster in Bayern und Österreich. Weilheim 1988, S. 13.

²² Jutta Seibert: Lexikon christlicher Kunst. Themen – Gestalten – Symbole. Freiburg/Basel/Wien 1980, S. 343.

²³ Buck (wie Anm. 21), S. 9.

²⁴ Hermann Bauer / Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. Bd. 4: Landkreis Fürstenfeldbruck. München 1995, S. 82–84.

²⁵ Störmer (wie Anm. 2), S. 140/141. Vgl. auch Wilhelm Liebhart: Kloster Eichenhofen-Petersberg 1107. Beobachtungen zur Frühgeschichte des Klosters Scheyern. In: Amperland 43 (2007), S. 100–103.

²⁶ Altmann (wie Anm. 12) oder ders.: Überlegungen zur Gestalt der mittelalterlichen Klosterkirche von Fürstenfeld. In: Amperland 44/2 (2008), S. 205–209.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Str. 84, 82205 Gilching

Kaiser Ludwig IV. der Bayer (1314–1347)

Ein Beitrag zur 700-jährigen Wiederkehr der Königswahl von 1314*

Von Wilhelm Liebhart

»[...] Der Herr schlage ihn mit Wahnsinn, Blindheit und Raserei! Der Himmel entlade seine Blitze über ihn! [...] Der Erdkreis kämpfe gegen ihn! Die Erde öffne sich und verschlinge ihn lebendig! [...] Alle Elemente seien ihm zuwider! [...] Die Verdienste aller Heiligen mögen ihn vernichten und ihm schon im Leben die Rache zeigen, die sich über ihm öffnet! Seine Söhne sollen von ihren Wohnungen vertrieben werden und vor seinen Augen in die Hände ihrer Feinde geraten, die sie verderben!«¹

Diese geradezu hasserfüllten Flüche schleuderte Papst Clemens VI. (Sedenzzeit 1342–1352) 1346 dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Ludwig IV., entgegen.² Dieser befand sich bereits seit 1324 im Kirchenbann und wurde deshalb von den drei Päpsten seiner Regierungszeit nur als »Bavarus« bezeichnet, um jede Form der Anerkennung zu vermeiden. Drei Jahre zuvor hatte Papst Clemens VI. die Kurfürsten aufgefordert, einen neuen König zu wählen, was sie im Juli 1346 mit der Begründung taten, dass der amtierende Kaiser im Kirchenbann lebe und deshalb der Thron vakant sei. Vor der alles entscheidenden militärischen Auseinandersetzung starb Ludwig überraschend am 11. Oktober 1347 bei Puch, in der Nachbarschaft des Klosters Fürstenfeld, nach einem Sturz vom Pferd. 45 Jahre war er bayerischer Herzog und 33 Jahre deutscher König gewesen.

Am 20. Oktober 2014 jährt sich die 700-jährige Wiederkehr seiner Königswahl. Aus diesem Grund veranstaltet das Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg vom 16. Mai bis zum 2. November 2014 eine Landesausstellung unter dem populistischen Titel »Ludwig der Bayer – Wir sind Kaiser!«.

Anfänge

Ludwig, geboren wohl 1282 in München, war das König- und Kaisertum nicht in die Wiege gelegt.³ Er musste zunächst im seit 1255 bestehenden Herzogtum Oberbayern um die Mitregentschaft mit seinem älteren Bruder Rudolf streiten.

Seit dem Tod des Vaters Herzog Ludwig II. (reg. 1253–1294), genannt der Strenge, war Ludwig zwar nominell Mitherzog, unterstand aber als Minderjähriger der Vormundschaft seiner habsburgischen Mutter Mathilde (Mechtild), die ihn für fünf Jahre nach Wien schickte. Dort wuchs er mit den Söhnen seines Onkels Albrecht (König 1298–1308) auf, mit den Herzögen Friedrich und Leopold, den späteren Rivalen und Gegnern. Die Mutter erreichte 1302 Ludwigs Mitregentschaft. Ludwig wuchs Schritt für Schritt in die Politik hinein: 1309 erhielt er mit einem niederbayerischen Vetter die Regentschaft über die unmündigen niederbayerischen Wittelsbacher. 1310 erzwang er vom Bruder Rudolf die Teilung Oberbayerns.⁴ Teilung bedeutete damals Aufteilung der Einkünfte, der Burgen, Städte, Märkte und Landgerichte nach ihren Einkünften. 1312 kam die alleinige Vormundschaft über die unmündigen niederbayerischen Herzöge hinzu. Dort waren die Verhältnisse ausgesprochen kompliziert. Die Städte auf der einen, der Adel auf der anderen Seite, dazwischen Herzogswitwen, die unmündigen Herzöge und Herzog Ludwig, im Hintergrund immer auch der Bruder Rudolf. Gewisse Kräfte holten die Habsburger-Herzöge als Helfershelfer ins Land. So wurden über Nacht aus Freunden Feinde. Ludwig söhnte sich deshalb mit seinem Bruder Rudolf aus. Nach dem Ringen um die Mitregentschaft und die Landesteilung stand Ludwig 1313 vor seiner dritten Bewährungsprobe: Am 9. November besiegte sein Ritteraufgebot die zahlenmäßig überlegenen Österreicher und ihren niederbayerischen Anhang bei Gammelsdorf.⁵ Die Masse der österreichischen und niederbayerischen Ritterschaft geriet in Gefangenschaft. Das Gefecht erregte großes Aufsehen und machte im ganzen Reich auf Ludwig aufmerksam, dem es gelungen war, die übermächtigen Habsburger in die Schranken zu weisen. Der besiegte Friedrich der Schöne von Österreich galt für manche schon als der kommende König.



Gnabmal Erzbischofs Peter von Aspelt (um 1240–1320) im Mainzer Dom. Zu sehen ist er als »Königsmacher« dreier Könige, darunter Ludwig der Bayer (rechts).

Foto: Bildarchiv Autor

Die Königswahl 1314

Seit Ende August 1313 stand im Reich eine Königswahl an. Die sieben Kurfürsten spalteten sich in eine luxemburgische und in eine habsburgische Fraktion. Die luxemburgische kam auf den Gedanken, statt eines schwer durchsetzbaren Familienkandidaten einen lenkbaren »Ersatzmann« zu präsentieren. Die habsburgische Partei mit dem Kölner Kurfürsten und der halben sächsischen Kurstimme wählte unter Vorsitz des Pfalzgrafen bei Rhein und Bruder Ludwigs, Kurfürst Rudolf, am 19. Oktober 1314 den Habsburger Friedrich den Schönen, den Verlierer von Gammelsdorf. Die Kurfürsten von Mainz und Trier, der König von Böhmen, der Markgraf von Brandenburg und die andere halbe kursächsische Stimme, also die Mehrheit, bestimmten dagegen am 20. Oktober Herzog Ludwig von Oberbayern zum König. Eine verhängnisvolle Doppelwahl hatte also stattgefunden, es konnten nur die Waffen entscheiden. Ludwig wurde dann zwar am richtigen Ort, in Aachen, aber vom falschen Erzbischof, statt vom Kölner vom Mainzer zum König gekrönt. Er empfing nicht die alten, sondern neue Insignien (Zepter, Krone, Reichsapfel und Gewänder), die Salbung und die feierliche Thronsetzung. Ein wohlgesinnter Zeuge beschreibt den Ablauf der Krönung: »[...] vor allem Volke

entkleidet man den Erwählten und legt ihm die heiligen Gewänder an, in denen er dann auf den rechten Flügel des Altars gestellt, zum römischen König gesalbt, hier an richtiger Stätte mit der richtigen Krone sammt seiner Gattin [Beatrix] gekrönt, vom Volke als König begrüßt und mit dem allerheiligsten Leib unseres Herrn Jesu Christi gespeist wurde. Und während der Ruf der ganzen Bevölkerung: »Es lebe der König, es lebe der König!« sich gewaltig erhebt, wird er als Herr des Erdkreises ausgerufen und dem Volke persönlich vorgestellt, ein schöner, kräftiger, ehrenfester Jüngling mit krausem, zurückfallendem Haar, starken Augenbrauen, durchdringenden Augen, einer etwas gebogenen Nase, einem leutselig lächelndem Munde, einem glänzenden, runden Nacken, wohlproportionierten Armen und Händen. Seine Haltung und sein ganzer Körperbau verriethen Kraft und Gesundheit, seine Sitten waren über jeden Tadel erhaben, seine Gemüthsart heiter.«⁶

Umbruchszeit

Die Doppelwahl fiel in eine bewegte Zeit. Das universale Kaisertum war längst dahin, die Einheit von Papst- und Kaisertum an den politischen Gegebenheiten in Italien zerbrochen. Das Papsttum in Avignon stand unter französischer Abhängigkeit. Die europäischen Königreiche und neu entstehenden Nationalstaaten machten dem deutschen Kaisertum seinen traditionellen Führungsanspruch streitig. Der Anspruch des Kaisers wurde in Europa schon lange nicht mehr anerkannt. Auch das Weltbild war im 14. Jahrhundert im Wandel.⁷ Man spricht vom ersten Jahrhundert der Mechanik und Physik. Der Mensch erleichterte sich die Arbeit durch technische Verbesserungen wie Spinnrad, Kurbel und Mühlenwerke. Folgeschwer für die Zukunft waren die Erfindung der Räderuhr und die Entdeckung des Pulvers, des Schwarzpulvers. Die Engländer setzten im Krieg mit Frankreich nach 1339 erstmals mit Erfolg Geschütze ein. Auch die geistige Einheit hörte auf zu bestehen. Neben die Scholastik eines Albertus Magnus oder eines Thomas von Aquin traten eigen- und selbständige Denker, meist Franziskaner, die sich dann am Münchner Hof Ludwigs versammeln sollten. In diesem Jahrhundert, das Ludwig mitprägen sollte, spüren wir die Anfänge des Humanismus und die ersten Wehen einer Säkularisierung der Welt.

Im Widerstreit der Meinungen

Ludwig den Bayern zu würdigen, ist nicht leicht, weil die Perspektiven unterschiedlich sind. Die altbayerische Perspektive⁸ ist eine andere als die reichspolitische oder die kirchenpolitische. Man hat ihm »im Glück eine gewisse Neigung zum Übermut, im Unglück wiederholt Kleinmut, in seiner ganzen Regierung Scheu vor weitausschauenden Unternehmungen und durchgreifenden Maßnahmen«, aber auch »Unaufrichtigkeit und Doppelzüngigkeit« sowie eine »Unbeständigkeit in der Einhaltung von Versprechen und Bündnissen« unterstellt.⁹ Wie ist er aus moderner Sicht zu sehen? Energie und Tapferkeit, aber auch unüberlegte Spontaneität, Ungeduld und Jähzorn waren diesem widersprüchlichen Herrscher eigen. Im Laufe der Jahre lernte er sich zu mäßigen, doch haftete ihm der Ruf des Unberechenbaren an. Größe und Zähigkeit bewies er im Kampf mit dem Papsttum. Er konnte gewinnen, aber auch im Jähzorn abstoßen und verletzen. Entsprechend diesem Charakter Ludwigs fallen auch die Urteile über ihn bis heute aus. Ludwig sei ein Leben lang quasi ein »Gegenkönig« gewesen und habe bis zu seinem Tod um Anerkennung kämpfen müssen. Allerdings ist seine Regierungszeit deshalb auch eine der interessantesten der ganzen deutschen Geschichte. Ein Altmeister der Geschichtsschreibung des Spätmittelalters, Bernhard Schmeidler, resümiert: »Bei allen Einwänden gegen seine

Politik im einzelnen kann er im ganzen unzweifelhaft als einer der bedeutenderen Herrscher in der deutschen Geschichte gelten.«¹⁰ Aus der Sicht der altbayerischen Geschichte war seine Epoche der »Höhepunkt der bayerischen Geschichte im Mittelalter.«¹¹

Um Thron und Hausmacht

Im Vordergrund der königlichen Politik stand die Sorge für seine Familie und für das gesamte Haus Wittelsbach, mussten doch vier Töchter und sieben Söhne versorgt werden. Ludwig tat hier nichts anderes als die anderen großen Familien oder Dynastien des Reiches wie die Luxemburger und Habsburger auch. Alle vergrößerten bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre territoriale Basis oder Hausmacht. Allerdings soll Ludwigs Hausmachtspolitik eines Systems entbehrt haben.¹² Eine Reihe von Ländern gewann der König vorübergehend für seine Familie: die Mark Brandenburg (1323 bis 1373), die Markgrafschaft Niederlausitz (1339 bis 1368), die Grafschaft Tirol (1342 bis 1363) und von 1346 bis 1425 die Grafschaften Hennegau, Seeland, Holland und Friesland.

Die ersten acht Jahre seiner Regierung standen ganz unter dem Eindruck der Doppelwahl. Es gelang schließlich 1322 mit der Schlacht bei Mühldorf, Friedrich den Schönen von Österreich als Konkurrenten auszuschalten. Der Habsburger geriet in Gefangenschaft und kam erst frei, nachdem er Ludwig versprach, ihn selbst gegen den eigenen Bruder, Herzog Leopold, zu unterstützen. Um sich Friedrichs für immer zu versichern, erkannte ihn Ludwig in einem genialen Schachzug als Mitkönig an. Damit waren den Habsburgern die Hände gebunden, dafür zerbrach dann in der Folgezeit die Zweckgemeinschaft mit den Luxemburgern.

Kaiser und Papst

Ludwig starb im Kirchenbann. Er war der letzte Kaiser, der im Kampf mit dem Papsttum stand. In diesem Kampf sehen viele »das eigentliche Problem seiner Regierung«, die letzte »Auseinandersetzung zwischen den universalen Mächten Papsttum und Kaisertum«.¹³ Nach päpstlicher Rechtsauffassung war der deutsche Thron seit der Doppelwahl unbesetzt. Seit 1322 fühlte sich Ludwig stark genug, um ein Vermittlungsangebot des Papstes zwischen ihm und Friedrich dem Schönen auszuschlagen. Er beabsichtigte auch, in Italien die traditionellen Reichsrechte wieder zur Geltung zu bringen. Dies musste direkt zum Zusammenstoß mit dem päpstlichen Territorialinteressen in Italien führen. Dort tobte ein Kampf zwischen Papstfreunden und Papstgegnern. Als Ludwig Partei für die Mailänder Visconti ergriff, drohte der Papst 1323 nicht nur mit dem Kirchenbann und einem Ketzerprozess, sondern verlangte auch den Verzicht auf das »angemaßte« Königtum. Während Ludwig darauf pochte, von der Kurfürstenmehrheit gewählt und in Aachen gekrönt worden zu sein, berief sich der Papst auf die zwiespältige Wahl von 1314. Ihre Ergebnisse seien von der Kurie nie anerkannt worden. Diese Anerkennung oder Approbation war traditionell nötig, wenn ein deutscher König vom Papst zum Kaiser gekrönt werden wollte. Zwei Rechtsauffassungen prallten unversöhnlich aufeinander, dabei hatte auch der französische König seine Finger mit im Spiel. Im März 1324 verfiel Ludwig dem Kirchenbann. Vergeblich appellierte er an ein künftiges Konzil. Sein Schachzug, dem Papst seinerseits Irrgläubigkeit (Häresie) zu unterstellen, vertiefte die Spaltung in der deutschen Kirche. Mehr als die Hälfte aller Bischöfe hielt aber zu ihm und beachtete den päpstlichen Bann nicht. In Freising stützte ihn das Domkapitel, das den 1324 vom Papst bestimmten neuen Bischof Konrad IV. von Klingenberg



Kaiser Ludwig IV. der Bayer auf dem Adlerthron. Die Skulptur im Alten Rathaus zu Nürnberg wurde zerstört.
Foto: Bildarchiv Autor

(Sedenzzeit 1324–1340) ablehnte.¹⁴ Da nützte auch nichts die Unterstützung des Erzbischofs von Salzburg.

Ende der zwanziger Jahre erhielt Ludwig massive geistige und geistliche Schützenhilfe durch die Franziskaner oder Minoriten. Diese lagen in der Armutsfrage mit der Kurie im Streit und mussten um ihre Anerkennung und ihren Bestand kämpfen.¹⁵ Die gelehrten Emigranten verfolgten zwar ihre Interessen, unterstützten aber theologisch und juristisch ihren bayerischen Schutzherrn, wo sie nur konnten. Der englische Franziskaner William Ockham soll in diesem Zusammenhang einmal geäußert haben: »O Kaiser, verteidige mich mit dem Schwert, ich verteidige dich mit dem Wort.«¹⁶ Die geistige Schützenhilfe hat dem Monarchen letztlich wenig geholfen, sie trieb ihn noch weiter in den Gegensatz zur Kurie hinein.

Kaiserkrönung und Gegenpapst

Am 31. Mai 1327 ließ sich Ludwig, gestützt von den Gegnern des Papstes, durch kaisertreue Bischöfe in Mailand zum König von Italien krönen.¹⁷ Nachdem es Papst Johannes XXII. abgelehnt hatte, von Avignon nach Rom zurückzukehren, lud das »Volk von Rom« Ludwig zur Kaiserkrönung ohne Papst ein. Am 17. Januar 1328 empfing er in Rom aus der Hand von vier Vertretern der Stadt Rom die Kaiserkrone. Die Weihe vollzog gegen alle Überlieferungen mangels eines Papstes der Patriarch von Venedig. Die Kaiserkrone setzte Sciarra della Colonna, einer der Mächtigen Roms, dem Kaiser und der Kaiserin Margareta auf. Ludwig nannte sich jetzt auf Siegel

»+ Ludwig der Vierte, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer immer Augustus«. Seine Urkunden begannen seitdem mit den Worten »Wir, Ludwig der Vierte, von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs«.

Am 18. April 1328 ließ der Kaiser öffentlich Papst Johannes XXII. als Ketzer und Majestätsverbrecher absetzen. Die Römer verbrannten Strohfiguren, die den Papst darstellten. Am 12. Mai 1328 schließlich wurde der fromme und einfache Franziskanermönch Petrus von Corvaro vom römischen Volk zum Papst Nikolaus V. gewählt. Der Gegenpapst berief seine Kardinäle, blieb aber ein hilfloses Werkzeug der Mächtigen. Am Pfingstsonntag 1328 krönte er seinen Kaiser. Im Sommer 1328 schlug die Stimmung in Rom um. Die Ursachen waren vielfältig: Geldforderungen, Nahrungsmittelmangel aufgrund einer Seeblockade durch den König von Neapel, Streitigkeiten innerhalb des eigenen Lagers und erste Malariaopfer rieten Anfang August zum überstürzten Abzug. Er war blamabel, was uns hier nicht mehr interessieren soll. Im Herbst 1328 verlor Ludwig seine treuesten und mächtigsten italienischen Verbündeten. Doch hielt er sich in Mittel- und Oberitalien herumziehend noch ein weiteres Jahr lang auf. Dennoch brach Ludwigs vorübergehende Machtstellung in Italien völlig zusammen. Seinen Papst ließ er einsam zurück. Die Pisaner lieferten ihn nach Avignon aus. Dort fand er gnädige Richter, 1333 verstarb er in einem Franziskanerkloster. Als Ludwig im Frühjahr 1330 wieder bayerischen Boden betrat, gründete er das Kloster und Ritterstift Ettal.

Kurverein von Rhense

Um viele Erfahrungen reicher hatte sich seine Lage nicht verbessert. Sein Kaisertum stand auf schwankendem Boden. Das einzige positive Ergebnis des Kampfes zwischen Kaiser und Papst war 1338 die Entscheidung der Kurfürsten im sogenannten Kurverein von Rhense (heute Rhens) am Rhein, südlich von Koblenz. Sie beschlossen für die Zukunft, dass der von ihnen mit Stimmenmehrheit zum König Gewählte keiner päpstlichen Zustimmung mehr bedürfe und mit der Wahl zum König schon als Kaiser anzusehen sei. Die Krönung zum Kaiser sollte nur mehr ein formaler Akt sein. Diese Entscheidung blieb wesentlich für die weitere deutsche Geschichte und ist das dauerhafteste politische Ergebnis von Ludwigs Regierungszeit.

Landesherr in Bayern

Für das Herzogtum Bayern, insbesondere für Oberbayern, stellte die Regierungszeit Herzog Ludwigs IV. einen Höhepunkt dar.¹⁸ Der Herzog, König und Kaiser förderte besonders die Städte und Klöster. Das hatte handfeste Gründe: Städte und Klöster brachten die Finanzmittel auf, die er dringend für die deutsche und europäische Politik benötigte. Ludwigs Ruf als Gesetzgeber¹⁹ begründeten neben dem oberbayerischen Landrechtsbuch von 1346²⁰ auch die Stadtrechtsverleihungen oder Rechtsbestätigungen für Ingolstadt (1312), Landsberg (1315, 1347), Bad Aibling (1321), Kitzbühel (1338), Kufstein (1339), Pfaffenhofen an der Ilm (vor 1347) und Aichach (1347).²¹ München selbst erhielt vielfache Förderung, war doch die Stadt zeitweise die »heimliche Hauptstadt«²² Deutschlands. In der Kapelle der Herzogsburg am Rande der Stadt (Alter Hof) ruhten die Reichskleinodien. Ansonsten förderte Ludwig besonders intensiv die finanzstarken Reichsstädte wie Augsburg und Nürnberg.

Während Ludwigs Regierungszeit als Herzog und König erhielten geistliche Institute in Deutschland mehr als 630 Urkunden bei etwa 5000 Urkunden insgesamt.²³ Dass die meisten Urkunden an oberbayerische Klöster und Stifte gingen, ist

nicht verwunderlich. Das Hauskloster Fürstenfeld empfing 57 Privilegien, darunter nicht nur formale Bestätigungen, sondern neue Rechte beziehungsweise Rechtsverbesserungen.²⁴ Der Zahl der Privilegien (einschließlich der Fälschungen)²⁵ folgend wurden nach Fürstenfeld begünstigt Ettal, das Zisterzienserinnenkloster Niederschönenfeld bei Rain am Lech, das Klarissinenkloster am Münchner Anger, das Augustinerchorherrenstift Dießen, das Prämonstratenserstift Schäftlarn, das Augustiner-Chorherrenstift Rottenbuch, das Benediktinerkloster Ebersberg, das Augustinerchorherrenstift Indersdorf,²⁶ das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau und die Benediktinerklöster Tegernsee, Benediktbeuern, Scheyern, Altomünster²⁷ und Thierhaupten. In und um Freising erhielten die Prämonstratenser von Neustift eine Urkunde,²⁸ das Stift St. Andreas empfing vier Privilegien.²⁹ In den Anfangsjahren des Königs erhielt auch die Bischofskirche unter Bischof Konrad III. der Sendlinger (Sedenzzeit 1314–1322) vier Urkunden.³⁰

Aus den Privilegien für Klöster und Stifter ragen das sogenannte »Trienter Schirmprivileg« von 1329³¹ und das »Hofmarkenprivileg« von 1330 hervor.³² Das »Schirmprivileg« forderte die herzoglichen Landrichter Oberbayerns auf, den Grundbesitz der Klöster zu schützen und sie vor ungebührlichen Lasten der adeligen Vögte zu bewahren. Für die Klöster und Stifte Tegernsee, Benediktbeuern, Ebersberg, Seeon, Scheyern, Rott am Inn, Steingaden, Schäftlarn, Vogtareuth, Wessobrunn, Rottenbuch, Attel, Polling, Indersdorf, Bernried, Beyharting und Dießen ließ der Kaiser am 24. April 1330 ein Gerichtsprivileg, das sogenannte Hofmarkenprivileg, ausfertigen. Mit dieser Urkunde erhielten die Klöster die Niedergerichtsbarkeit über ihre Untertanen genauso wie der Adel. Als Folge entstanden die als Hofmarken bezeichneten, für Altbayern so typischen Niedergerichtsbezirke in der Hand des Adels und der Kirche.

Tod und Bestattung

Vor der entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Gegenkönig Karl IV. starb Ludwig überraschend am 11. Oktober 1347 bei Puch, in der Nachbarschaft seines Lieblingsklosters Fürstenfeld, nach einem Sturz vom Pferd. Der Kaiser war auf der Jagd und scheint ohne äußere Einwirkung plötzlich vom Pferd gestürzt zu sein. Dieses Jahr 1347 werden die Zeitgenossen so schnell nicht vergessen haben: In Italien begann die Pest mit ihrem todbringenden Zug durch Europa.

Ludwig starb im Kirchenbann. Die schwäbische Mystikerin Margarete Ebner, eine Dominikanerin im Kloster Maria Mödingen bei Dillingen an der Donau, erfuhr in einer Vision, dass ihr Kaiser zwar große Fegefeuerpein erdulden müsse, aber nicht verdammt sei, sondern das ewige Leben empfangen werde.³³ Der Kaiser fand in der frühgotischen Frauenkirche der Münchner Bürger seine letzte Ruhe.³⁴ Das heutige Grabdenkmal mit spätgotischer Tumba, aber frühbarocker Umrahmung beherbergt nicht die leiblichen Überreste. Sie sind wohl in der Mitte des Hauptschiffes zu suchen. Das Herz ruht bei der Grabstätte der Eltern Ludwig und Mechtilde in der Klosterkirche Fürstenfeld.

Das König- und Kaisertum Ludwigs richtig einzuschätzen, ist selbst aus der Rückschau nicht leicht. Er wird gerne mit seinem Nachfolger Karl IV. verglichen. Bewundernswert ist sein über drei Jahrzehnte währender Kampf gegen die Habsburger, Luxemburger und das Papsttum. Zähl verteidigte er das deutsche Reichsrecht gegenüber der Kurie. Seine Hausmachtspolitik zahlte sich für das Haus Wittelsbach letztlich nicht aus. Dennoch: Die Familie gehörte seitdem zu den bedeutsamen Dynastenfamilien Europas.

* Der Beitrag geht auf einen Vortrag vom 8. November 2013 im Landratsamt Freising zurück, der anlässlich der Eröffnung einer von Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge M. A. konzipierten Ausstellung zum Thema »700 Jahre Schlacht von Gammelsdorf« gehalten wurde.

Anmerkungen:

- ¹ Zitat bei Robert Suckale: Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern. München 1993, S. 9.
- ² Heinz Thomas: Clemens VI. und Ludwig der Bayer. In: Hermann Nehlsen/Hans-Georg Hermann (Hrsg.): Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellung und Wahrnehmung seiner Herrschaft. Paderborn u. a. 2002, S. 75–117.
- ³ Zur Biografie vgl. Gertrud Benker: Ludwig der Bayer. München 1980; Barbara Hundt: Ludwig. Der Kaiser aus dem Hause Wittelsbach (1282–1347). Esslingen 1989; Heinz Thomas: Ludwig der Bayer (1282–1347). Regensburg 1993.
- ⁴ Hans Rall (Hrsg.): Wittelsbacher Hausverträge des späten Mittelalters. München 1987, S. 120–155.
- ⁵ Wilhelm Hofmann: Gammelsdorf 1313. Eine kriegsgeschichtliche Studie. In: VHV 73 (1940), S. 67–84; Johann Gumberger: Die Schlacht bei Gammelsdorf 1313. In: Amperland 49 (2013), S. 133–137.
- ⁶ Zitat nach Benker, S. 85f (Übersetzung aus der Chronica Ludovici imperatoris quarti).
- ⁷ Vgl. dazu den anschaulichen Überblick bei Ferdinand Seibt: Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346–1378. München 1978, S. 9–49.
- ⁸ Heinz Angermeier: Bayern in der Regierungszeit Kaiser Ludwigs IV. (1314–1347). In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. 2. Band. Begründet von Max Spindler, hrsg. von Andreas Kraus. München 1988, S. 149–195.
- ⁹ So Michael Doeberl: Entwicklungsgeschichte Bayerns. Erster Band. München 1916, S. 296f.
- ¹⁰ Bernhard Schmidler: Das spätere Mittelalter von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Reformation. Darmstadt 1974, S. 75.
- ¹¹ So Angermeier, S. 151.
- ¹² Doeberl, S. 301.
- ¹³ Angermeier, S. 150.
- ¹⁴ Josef Maß: Das Bistum Freising im Mittelalter. München 1986, S. 251–259; Angermeier, S. 166–168.
- ¹⁵ Alois Schütz: Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: Die Zeit der frühen Herzöge (Wittelsbach und Bayern I/1). München 1980, S. 388–397.
- ¹⁶ Zitat bei Volker Leppin: Wilhelm von Ockham. Darmstadt 2003, S. 190.
- ¹⁷ Zu diesem Italienzug vgl. Roland Pauler: Die deutschen Könige und Italien im 14. Jahrhundert. Darmstadt 1997, S. 144–164.
- ¹⁸ Vgl. dazu den Sammelband: Ludwig der Bayer als bayerischer Landesherr. Probleme und Stand der Forschung = ZBLG 60 (1997) Heft 1 mit einer Auswahlbibliografie (S. 407–426).

- ¹⁹ Heinz Lieberich: Kaiser Ludwig der Baier als Gesetzgeber. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. GA. 76 (1959), S. 173–245.
- ²⁰ Hans Schlosser/Ingo Schwab: Oberbayerisches Landrecht Kaiser Ludwigs des Bayern von 1346. Köln u. a. 2000; Wilhelm Völkert: Das Rechtsbuch Kaiser Ludwigs des Bayern von 1346. München 2010.
- ²¹ Otto Riedner: Die Rechtsbücher Ludwigs des Bayern. Heidelberg 1911.
- ²² Richard Bauer: München als Landeshauptstadt. In: ZBLG 60 (1997) Heft 1, S. 115–121. Dazu die Bibliografie a. a. O., S. 414f.
- ²³ Michael Menzel: Quellen zu Ludwig dem Bayern. In: ZBLG 60 (1997), Heft 1, S. 71–80, hier S. 72.
- ²⁴ Aufgelistet bei Bigitta Klemen: »Denkmal väterlicher Bußgesinnung«. Kaiser Ludwig der Bayer und Fürstenfeld. In: Angelika Mundorf/Renate Wedl-Bruognolo: Kaiser Ludwig der Bayer 1282–1347. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Fürstenfeldbruck 25. Juli bis 12. Oktober 1997. Fürstenfeldbruck 1997, S. 34–52. – Vgl. dazu auch: Alois Schütz: Kaiser Ludwig der Bayer als Förderer von Kloster Fürstenfeld. In: Werner Schiedermaier (Hrsg.): Kloster Fürstenfeld. Lindenberg 2006, S. 53–68.
- ²⁵ Folgendes bis auf Indersdorf nach Gertrud Diepolder: Getreue des Kaisers. Das Stift Schäftlarn und sein Propst Konrad Sachsenhauser. In: ZBLG 60 (1997) Heft 1, S. 363–406, hier S. 379.
- ²⁶ Wilhelm Liebhart: Kaiser Ludwig IV. der Bayer und die Klöster. Urkunden für die Klöster Altomünster, Indersdorf, Kühbach und Thierhaupten (2. Teil). In: Amperland 49 (2013), S. 103–106.
- ²⁷ Wilhelm Liebhart: Kaiser Ludwig IV. der Bayer und die Klöster. Urkunden für die Klöster Altomünster, Indersdorf, Kühbach und Thierhaupten (1. Teil). In: Amperland 49 (2013), S. 41–44.
- ²⁸ Michael Menzel: Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347). Heft 3: Die Urkunden aus Kloster- und Stiftsarchiven im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Köln u. a. 1996, Nr. 170.
- ²⁹ Menzel, Regesten 3, Nr. 19 (1315), Nr. 136 (1322), Nr. 224 (1330) und Nr. 269 (1331).
- ³⁰ Michael Menzel: Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347). Heft 7: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken Ober- und Niederbayerns. Köln u. a. 2003, Nr. 60 (1315), Nr. 64 (1315), Nr. 65 (1315) und 146 (1319).
- ³¹ Bruno Fleischer: Das Verhältnis der geistlichen Stifte Oberbayerns zur entstehenden Landeshoheit. Diss. Phil. Berlin 1933, S. 116–130.
- ³² Fleischer, Landeshoheit, S. 130 passim; Ludwig Holzfurtner: Zur Kirchenpolitik Ludwigs des Bayern. In: ZBLG 60 (1997) Heft 1, S. 127–134. – Vgl. dazu die Bibliografie a. a. O., S. 419–421.
- ³³ Zu dieser Mystikerin vgl. Manfred Weilauff: Margareta Ebner (um 1291–20. Juni 1351). In: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern. Band III. Regensburg 1973, S. 231–267, hier S. 259 passim.
- ³⁴ Helga Czerny: Der Tod der bayerischen Herzöge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit 1347–1579. München 2005, passim.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Ignaz Taschner (1871–1913)

Anmerkungen zum 100. Todestag aus der Sicht der Familientradition*

Von Ignaz Fischer-Kerli

In seiner Einführung zu dem Ausstellungskatalog der großen Ignaz-Taschner-Ausstellung im Münchner Stadtmuseum 1992 schreibt der Mitherausgeber Dr. Norbert Götz, die heutige kunsthistorische Bewertung Ignaz Taschners werde unter anderem dadurch erschwert, dass über ihn zu Lebzeiten und nach seinem Tod vor allem Anekdotisches¹ berichtet wurde, zum Beispiel in der Lebensbeschreibung, die Ludwig Thoma 1914 verfasst hat (erschienen 1921).² Dieser Mangel wurde durch die hervorragenden kunstgeschichtlichen Analysen des Werks von Ignaz Taschner in dem erwähnten Ausstellungskatalog mehr als wett gemacht.³ Im Folgenden möchte ich als Enkel von Ignaz Taschner nicht diese Analysen referieren, sondern meinen Großvater als Menschen etwas näher bringen, indem ich einige Mosaiksteinchen aus der mündlichen Familientradition mitteile, also wieder mehr oder weniger Anekdotisches erzähle. Die Hauptquelle für diese Erzählungen und Bewertungen ist meine verstorbene Mutter Antonie Fischer-Taschner, die ihren Vater abgöttisch geliebt und als treue Tochter seinen Nachlass durch zwei Weltkriege hindurch zusammengehalten und gepflegt hat.

Letzte Tage 1913

Die letzten Tage von Ignaz Taschner hat meine Mutter in ihren Erinnerungen so beschrieben: »Am 24. November 1913 war mein Vater mit Mutter beim Arzt. Der wunderte sich, daß Vater die Treppen hat steigen können, so schlecht war das Herz. Er verordnete sofort eine Kur in Meran. Am 25. November fuhr Mutter nach München, um Fahrkarten und Geld zu besorgen. Als sie gegen 13.00 Uhr heim kam (mit Maja, die sich von ihm verabschieden sollte), lag er im Sterben. Alle Ärzte konnten nicht mehr helfen.« Auf die Frage, warum Ignaz Taschner bereits mit 42 Jahren an Herzversagen gestorben sei, hatte meine Mutter immer folgende Antwort: »Weil er mit seiner schwachen Gesundheit viel zu viel gearbeitet, sich regelrecht zu Tod gearbeitet hat.« Wenn man bedenkt, dass er 1897, also erst mit 26 Jahren, den ersten größeren Auftrag erhalten hat, wird einem klar, dass er für sein umfangreiches Lebenswerk nur ganze 16 Jahre Zeit hatte. Kein Wunder, dass das sein schwaches Herz nicht mitgemacht hat.